

Vom »unternehmerischen Selbst« zur »Ohne-mich-AG«

U
N
T
E
R
N
E
H
M
E
R
/
I
N

ARBEITSVORSCHLAG

1a. Welche Ideen, Aufgaben und Anforderungen verbinden Sie mit einem_r Unternehmer_in? Finden Sie zu jedem Buchstaben ein entsprechendes Wort und tragen Sie es oben ein.

1b. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit M1 und M2.

2. In den Zitaten in M2 wird die Idee eines Unternehmers auch auf Arbeitnehmer_innen und einzelne Individuen übertragen. Was kennzeichnet nach diesen Zitaten »das unternehmerische Selbst«? Diskutieren Sie in der Gruppe (im Plenum), inwiefern Sie dieses Leitbild für ein sinnvolles Bildungsziel halten.

3. Erarbeiten Sie (mithilfe von M3) Argumente, die gegen die Anforderungen des »unternehmerischen Selbst« (zur permanenten Eigeninitiative,

Selbstverantwortung, Nutzenmaximierung und Selbstoptimierung) sprechen können.

4. Organisieren Sie ein Streitgespräch zum Thema: »Mehr Selbstverantwortung und Unternehmergeist statt »glücklich arbeitslos«!« Überlegen Sie, welche Rollen Sie für dieses Gespräch besetzen können (z.B. ein_e Langzeitarbeitslose_r; ein_e Trainer_in der Arbeitsagentur für Bewerbungen; den Soziologen Ulrich Bröckling; eine erfolgreiche Unternehmerin; einen Manager; eine_n Gewerkschaftssekretär_in). Informieren Sie sich zur Vorbereitung auf das Streitgespräch über deren (mögliche) Positionen zur Frage, inwiefern Selbstverantwortung und unternehmerisches Denken zu mehr Wohlstand und Lebensqualität führen. —

M1 Unternehmer/in



U - nabhängigkeit
N - euerer
T - op
E - ntscheidungskraft
R - ealistisch
N -utzenorientiert
E - igenverantwortlich
H - ärte
M - ehrwert
E - igeninitiative
R - isikobereitschaft
 /
I - nnovation
N -utzen von Chancen

M2 Das unternehmerische Selbst

»Das Leitbild der Zukunft ist das Individuum als Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge. [...] Diese Einsicht muss geweckt, Eigeninitiative und Selbstverantwortung, also das Unternehmerische in der Gesellschaft, müssen stärker entfaltet werden.« (Kommission für Zukunftsfragen Bayern – Sachsen 1997, S. 36)

»Ein unternehmerisches Selbst ist man nicht, man soll es werden.« (Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt 2007, S. 47)

»Die Anrufungen des unternehmerischen Selbst sind totalitär. [...] Nichts soll dem Gebot der permanenten Selbstverbesserung im Zeichen des Marktes entgehen. Keine Lebensäußerung, deren Nutzen nicht maximiert, keine Entscheidung, die nicht optimiert, kein Begehren, das nicht kommodifiziert¹ werden könnte. [...] Und jeder Misserfolg belegt nur, dass man sich cleverer hätte anstellen können.« (Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt 2007, S. 283) ■

¹ Kommodifizieren bedeutet etwas zur Ware zu machen beziehungsweise es (ver)käuflich zu machen.

M3 Die Glücklichen Arbeitslosen: ein Manifest

1 »Wir wissen alle, daß Arbeitslosigkeit nicht abge-
schafft werden kann. Läuft der Betrieb schlecht,
dann wird entlassen, läuft er gut, dann wird in
Automatisation investiert – und auch entlassen. In
früheren Zeiten wurden Arbeitskräfte gefordert,
weil es Arbeit gab. Nun wird verzweifelt Arbeit
gefordert, weil es Arbeitskräfte gibt, und keiner
weiß, wohin mit ihnen, denn Maschinen arbeiten
schneller, besser und billiger. Die Automatisation
ist immer ein Traum der Menschheit gewesen.

Der Glückliche Arbeitslose Aristoteles vor 2300
Jahren: »Wenn jedes Werkzeug seine eigene Funk-
tion selbst erfüllen könnte, wenn zum Beispiel
das Weberschiffchen allein wirken könnte, dann
würde der Werkmeister keine Gehilfen brauchen,
und der Herr keine Sklaven.« Nun hat sich dieser
Traum verwirklicht, und alle empfinden es als ei-
nen Alptraum, da sich die sozialen Bedingungen
nicht so rasch wie die Technik gewandelt haben.
Dieser Prozeß ist unumkehrbar, denn Roboter
und Automaten werden nicht wieder von Arbei-
tern abgelöst. Außerdem wird die »menschliche«
Arbeit, wo sie noch nötig ist, in Billiglohnländer
ausgelagert oder von unterbezahlten Immigran-
ten hier geleistet. Diese abwärts führende Spirale
könnte nur mit der Wiedereinführung der Sklave-
rei beendet werden.

Jeder weiß es, doch darf man es nicht ausspre-
chen. Offiziell herrscht der »Kampf gegen die
Arbeitslosigkeit«, eigentlich ein Kampf gegen die
Arbeitslosen. [...]

»Arbeitslosigkeit« ist ein schlechtes Wort, ein ne-
gativ besetzter Begriff, die Kehrseite der Medaille
der Arbeit. Ein Arbeitsloser ist bloß ein Arbeiter
ohne Arbeit. Dabei wird über den Menschen als
Poet, als Reisender, als Suchender, als Atmender
nichts gesagt. In der Öffentlichkeit darf nur von
Arbeitsmangel die Rede sein, erst in privaten
Sphären, abseits von Journalisten, Soziologen und
anderen Schnüfflern, wagt man, aufrichtig zu sein.
»Ich wurde entlassen, geil! Endlich habe ich Zeit,

jeden Tag auf Parties zu gehen, brauch nicht mehr
aus der Mikrowelle zu essen und kann ausgiebig
vögeln.«

45 Soll diese Trennung zwischen privater Weisheit
und öffentlicher Lüge aufgehoben werden? Man
sagt uns, es sei nicht der richtige Moment, die Ar-
beit zu kritisieren, es sei eine Provokation, die den
Spießern gerade recht käme. Noch vor zwanzig
50 Jahren konnten die Arbeiter ihre Arbeit und auch
die Arbeit an sich in Frage stellen. Heute müssen
sie, nur weil sie nicht arbeitslos sind, Zufriedenheit
heucheln, und die Arbeitslosen müssen, nur weil
sie keine Arbeit haben, Unzufriedenheit heucheln.
55 Somit hat sich die Kritik der Arbeit in Wohlgefal-
len aufgelöst. Der Glückliche Arbeitslose ist über
diese infantile Erpressung erhaben. [...]

Wenn der Arbeitslose unglücklich ist, dann
liegt das auch daran, daß der einzige gesellschaft-
liche Wert, den er kennt, die Arbeit ist. Er hat
nichts mehr zu tun, er langweilt sich, er hat keine
Kontakte mehr, da ja die Arbeit oft auch einzige
Kontaktmöglichkeit ist, das gleiche gilt übrigens
auch für Rentner. Der Grund dieser existentiell-
65 len Misere ist natürlich die Arbeit und nicht die
Arbeitslosigkeit. Der Glückliche Arbeitslose weht
neue gesellschaftliche Werte ein, auch wenn er
nichts anderes schafft. Er entwickelt die Kontakte
mit einem Haufen sympathischer Menschen. Er
70 ist sogar bereit, Resozialisierungskurse für gekün-
digte Arbeitnehmer zu geben. [...]

Das heißt aber nicht, daß die glückliche Arbeits-
losigkeit eine neue Utopie ist. Utopie bedeutet
»nicht existierender Ort«. Der Utopist entwirft die
75 genauen Pläne einer angeblich idealen Konstruk-
tion und erwartet, daß die Welt sich in diese Form
gießt. Dagegen ist der Glückliche Arbeitslose eher
ein Topist: er bastelt mit Orten und Sachen, die
schon vorhanden sind. Er konstruiert kein Sys-
80 tem, sondern sucht nach allen Möglichkeiten, sein
Umfeld zu verbessern. [...]

Quelle: Die Glücklichen Arbeits-
losen: ein Manifest (http://www.satt.org/gesellschaft/glar_1.html)